Der Salzwiesen-Egerling (*Agaricus Bernardii* [Quélet] Sacc.)

Von W. Neuhoff

Ricken hatte 1920 (Vademecum, S. 144) den Namen *Psalliota Bernardii* Quél. auf einen reinweißen, schuppigen Egerling mit stark rötendem Fleisch gedeutet, den er in der Rhön, am Rande von Fichtenwäldern in Kreisen wachsend, erstmalig beobachtet hatte. Aber Quélet, der Autor dieser 1878 begründeten Art, nannte als Standort von *Psalliota Bernardii* (Fl. myc., 1888, S. 73) ausdrücklich solche Wiesen, die von Salzwasser beeinflußt werden („dans les prairies baignées par l'eau salée"). Auch das charakteristische Bild, das der Entdecker Bernard in einer nur noch wenig bekannten Veröffentlichung von diesem Pilz gegeben hat (Champignons des environs de la Rochelle, 1882, Taf. 23, Fig. 1 und 2), entspricht nicht dem Egerling im Vademecum. Heute wissen wir, daß Ricken einen anderen, zu seiner Zeit noch nicht beschriebenen Egerling (den heutigen *Agaricus Beneši* Pilát) auf *Psalliota Bernardii* fehlgedeutet hat. Erst dreißig Jahre später ist die endgültige Klarstellung des Salzwiesen-Egerlings durch den dänischen Forscher F. H. Møller erfolgt (Danish Psalliota Species I, 1950, S. 14).

Agaricus Bernardii (Quél.) Sacc. zählt zu den bestcharakterisierten Arten dieser durchaus schwierigen Gattung. Wer an der See Gelegenheit hat, Wiesen am Schlickstrand (nicht am sandigen Badestrand oder im Dünengelände!) zu besuchen, auf denen von Blütenpflanzen außer den bezeichnenden Gräsern *Puccinellia maritima* und *P. distans* auch die Salzbinse *Juncus Gerardi* und der Stranddreizack *Triglochin maritima* in Mengen wachsen, wo auch so auffallende Arten wie *Aster tripolium* oder *Limonium vulgare* zu finden sind, dem wird bei günstiger Witterung ab Ende Juni wohl stets auch ein ausgedehnter Hexenring des bemerkenswerten Salzwiesen-Egerlings begegnen.

Es handelt sich im allgemeinen um recht große und gedrungene Pilze; die dickfleischigen Hüte können einen Durchmesser von annähernd 20 cm (zumeist 7—12 cm) erreichen, und die kräftigen Stiele messen 4—7 cm in der Länge und 2—4 cm in der Dicke. Die anfangs weißliche Hutfarbe verändert sich allmählich zu schmutzigen, hellgrau-ockerlichen bis isabellbräunlichen Tönen, denen bisweilen noch ein deutlich weinrötlicher Farbanteil beigemischt ist. Auch die vollen Stiele sind unterhalb der Ringzone in geringem Maße in der Farbe des Hutes überlaufen. Sehr auffallend ist die starke Zerklüftung der Hutoberseite; diese zerbricht in große und dicke Schollen, zwischen denen das helle Hutfleisch deutlich in Erscheinung tritt; nach dem Hutrand hin pflegen die Schuppen dünner und deutlicher faserig zu werden.

Nur wenige Egerlingsarten haben wie diese einen aufsteigenden (stiefelnden) Ring (annulus inferus bei Fries), der sich allein nach unten, in Richtung auf den Stielgrund, abziehen läßt. Dieser Ring ist dünnhäutig, weißlich, kahl und meistens kurztrichterig aufgerichtet mit unregelmäßig geschweiftem Rand. Unterhalb dieses Ringes sind in der Jugend noch Spuren von einer zweiten Stielbekleidung vorhanden, die als Zone von anliegenden Hautfetzen, bisweilen auch als schmaler, aufrecht-abstehender Hautkranz kenntlich ist. Die engstehenden Lamellen sind lange graurosa, aber niemals reinrosa gefärbt wie bei *A. campestris* L. und seinen nahen Verwandten.

Durchschneidet man einen jungen Fruchtkörper, so läuft das weiße Fleisch im Stiel und über den Lamellen sofort blutrot (purpurkarmin) an; ältere Stücke verfärben sich viel langsamer zu trüb lachsrosa Farbtönen. Ein auffallendes Merkmal dieses Egerlings ist sein kräftiger, unangenehmer Geruch, der an schlechtriechenden Seefisch erinnert; andere Beobachter denken an Karbol, Tinte oder modernden Seetang. Trotz dieses wenig einladenden „Duftes" ist der Pilz verschiedentlich ohne Schaden gegessen worden.

Die reichlich vorhandenen Cystiden an der Lamellenschneide fallen durch ihre Länge und die unregelmäßige Form auf; die oft verbogenen und eingeschnürten schmalen Zylinder, Keulen oder Spindeln messen zumeist 30—60 × 5—15 μ. Die Basidien tragen in der Regel vier eirundliche, fast kugelige Sporen (6—7 × 5—6 μ).

Erstmalig sah ich diesen Egerling im September 1950, als mir Frau Meyer, Pinneberg,

etwa ein Dutzend frische Exemplare von der Hallig Langeneß überbrachte. Am 11. 8. 1952 sandte mir Fräulein M. Brüllau, die damalige Leiterin der Pilzbestimmungsstelle im Hamburger Staatsinstitut für Angewandte Botanik, eine Probe von der Insel Neuwerk nahe der Elbemündung; hiervon hat meine Frau mehrere Stücke im Aquarell festgehalten. Im August 1953 hatte ich selber Gelegenheit, den Pilz auf Salzwiesen der Insel Sylt südöstlich von Westerland zu beobachten; auf dieser Insel hatte Fräulein Brüllau den ihr damals noch unbekannten Pilz schon einige Jahre früher gefunden und gegessen. Von der ostfriesischen Insel Borkum stammt ein Fund, von dem mir Fräulein Findeisen, Hamburg, am 23. 7. 1954 mehrere Exemplare zuschickte; die Pilze wuchsen im Vorland außerhalb des Deiches auf einer Wiese mit typischer Salzwiesenflora. Einen Monat später wurde *Agaricus Bernardii* auch an der holsteinischen Ostküste durch Fräulein Findeisen entdeckt und zwar auf einer Salzpflanzenwiese im Westteil der Insel Graswarder beim Ostseebad Heiligenhafen. Das dürften sämtliche Fundstellen sein, die von diesem Egerling bisher aus Westdeutschland bekanntgeworden sind. Ob er auch auf Salzstellen im Binnenlande wächst (etwa in der Nähe von Solbädern), ist bisher noch nicht untersucht.

Für die Klarstellung dieses Egerlings dürfte es zweckmäßig sein, auf einige nahe verwandte oder ähnliche Arten hinzuweisen. Im Gegensatz zu *A. Bernardii* besiedelt der weit kleinere *A. arenicola* (Wakef. et Pears.), wie sein Name andeutet, den Sandboden. Seine weißen oder gelblichweißen, seidig-glatten Hüte haben einen Durchmesser von 3—5 cm; die fast zylindrischen Stiele sind bei 4—5 cm Länge nur 5—10 mm dick und haben ebenfalls einen aufsteigenden Ring; häufig ist die untere Stielhälfte tief in den lockeren Dünensand eingesenkt. Einen häßlichen Geruch weist diese Art nicht auf; ihr weißes Fleisch läuft nur im Stiel ein wenig fleischrötlich an. Die Sporen stimmen in Größe und Form mit denen von *A. Bernardii* vollständig überein. Sonst aber erinnert dieser schmächtige Egerling eher an *A. campestris,* solange man die Verhältnisse von Ring und Sporen nicht genügend beachtet hat. Er ist bisher erst wenig und nur spät im Jahr (Ende Oktober) in England und Dänemark gefunden worden.

Von den Dünen der französischen Westküste, aus der Gegend von Nantes, wurde um die Jahrhundertwende eine *Psalliota ammophila* Ménier beschrieben, die sich von der vorigen Art auffällig durch ihre Größe (Hutdurchmesser 8—10 cm) und die gelbe Anlauffarbe des Stielfleisches bei Verletzungen unterscheidet. Der Stiel steckt gleichfalls tief im Dünensand und hat nach Abbildung und Beschreibung einen doppelten, durch eine Furche deutlich in zwei übereinanderstehende Teile getrennten Ring. Man sollte auf diesen Egerling, bei dem noch mancherlei zu klären ist, am Sandstrand unserer Nordseeküste ganz besonders achten.

Den unangenehmen Seefischgeruch von *A. Bernardii* hat auch die nächstverwandte Art, *A. maleolens* Møller 1951 (= *Psalliota ingrata* Møller 1950). Dieser Egerling ist aber kein Strandpilz; er wächst im Binnenland in Parkanlagen und unter Hecken, jedoch einzeln und nie in dichten Hexenringen. Sein höchstens 10 cm breiter, hell ockergrauer Hut mit weißlichem Rand ist anfangs glatt, wird dann angedrückt-schuppig, reißt aber keinesfalls dickschollig auf. Auch diese Art zeigt ihre Verwandtschaft mit *A. Bernardii* durch den stiefelnden Ring an; die mikroskopischen Merkmale sind gleichfalls kaum verschieden. In Deutschland sind die letztgenannten drei Egerlinge nach meiner Kenntnis bisher nicht gefunden worden.

Nun gibt es noch unter den Egerlingen mit großen Sporen und mit hängendem (d. h. nach oben abziehbarem) Ring eine Art, die eine beträchtliche Ähnlichkeit mit *A. Bernardii* aufweisen kann. Sie ist demgemäß auch schon (von dem hervorragenden englischen Mykologen Carleton Rea 1911) als *Ps. Bernardii* bezeichnet worden (cf. Rea, Brit. Basidiomyc., 1922, S. 83), gehört aber ohne Frage in die Verwandtschaft von *A. macrosporus* Møll. et Schäff., der von J. Schäffer in Michaels Führer für Pilzfreunde (1939) und im gleichen Jahre von J. E. Lange in der Flora Agaricina Danica (als *Ps. villatica* Brond.) vorzüglich abgebildet worden ist. Diese Art kommt im südlichen Holstein ziemlich häufig vor (vgl. Neuhoff in Zeitschr. f. Pilzk. **21**, Nr. 4 u. 5); andere großsporige Arten (außer *A. ex-*

cellens Møll. = *Ps. augusta* Ri. non Fr.) sind aber erst unvollständig geklärt. Insbesondere muß auf unangenehm riechende und widerwärtig schmeckende Proben mit grobschuppig-aufreißender Hutoberseite (entsprechend dem Pilz bei Rea) weiterhin geachtet werden.

Der nach Pferdeurin stinkende *A. urinascens* (Møll. et Schäff.), der aus Dänemark 1938 beschrieben wurde, ist zwar 1951 von Møller für synonym mit *A. macrosporus* erklärt worden; doch gibt es ähnlichen „Duft" auch sonst bei Egerlingen. H. Derbsch berichtete mir, daß er 1950 gemeinsam mit Paul Goergen und Otto Huber im Goergenschen Garten in Neuscheidt (östl. Saarbrücken) einen Egerling gefunden hat, der gleichfalls widerwärtig (nach Pissoir) roch. Der Pilz wuchs im lockeren Gras unter einer angepflanzten, nicht einheimischen Konifere, wo der Hund des Hauses regelmäßig seine Geschäfte verrichtete. „Der Hut war bei allen Stücken das Grobschuppigste, was ich bei *Agaricus* je gesehen habe" (Derbsch br.); die Sporen paßten in Größe und Form durchaus zu *A. Bernardii.* Leider ist der Pilz in späteren Jahren nicht wieder beobachtet worden, so daß nicht eindeutig sichergestellt ist, ob an solch einem ungewöhnlichen Fundort der Salzwiesen-Egerling auftreten kann. Jedenfalls wird aus russischen Steppen berichtet (Z. f. P. **25**, S. 21), daß dort *A. Bernardii* gleichfalls vorkommt und sehr variabel sein soll.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch

Überempfindlichkeit (Idiosynkrasie) gegen Kremplinge

Von E. H. Benedix

Die Bedenken, die seit längerem gegen den Genuß des Kahlen Kremplings (*Paxillus involutus*) aufgetaucht sind, beschäftigen nicht nur die Mediziner und Mykologen, sondern rufen in zunehmendem Maße auch Unsicherheit unter den Mykophagen hervor, die bisher regelmäßig Kremplinge verzehrten und nun an ihren eigenen Erfahrungen irrewerden. Das beweisen die entsprechenden Anfragen, die laufend in meiner Dresdener Pilzberatungsstelle eingehen.

An der Giftigkeit des Kahlen Kremplings im rohen und halbgaren Zustande zweifelt heute wohl niemand mehr, so daß es hierzu keiner weiteren Bestätigungen bedarf. Dasselbe ist auch von anderen guten Speisepilzen (Hallimasch, Perlpilz, Scheidenstreifling, Schusterpilz usw.) zur Genüge bekannt, ohne daß man diese deshalb als „Giftpilze" bezeichnet. Inzwischen haben aber Bschor und Mallach im Archiv für Toxikologie (**20**/1963)* — vgl. Kurzfassung in Z. f. P. **29**/1! — über Vergiftungs- und Todesfälle durch *Paxillus involutus* berichtet, die insofern den gewohnten Rahmen überschreiten, als ihnen „vorschriftsmäßig zubereitete" Pilzgerichte zugrundeliegen. Allerdings betonen die Verfasser dabei mit Recht, daß diese Beispiele keine verallgemeinernden Schlüsse zulassen, sondern daß magen- bzw. organschwache und ältere Personen (nach Grzymala 1958 auch Kinder) gegen Kremplinge besonders empfindlich sind. Auch das ist nicht neu und gilt ganz entsprechend für andere „giftige Speisepilze" (z. B. *Gyromitra esculenta*!), ja, mehr oder weniger für den Pilzgenuß überhaupt. Organschwäche war meines Wissens beim Tode Julius Schäffers (1944) beteiligt; und Altersgründe müssen wohl bei der von Bschor (loc. cit.) erwähnten 73-jährigen Berlinerin, die früher nach Kremplingsgerichten niemals Beschwerden hatte, berücksichtigt werden. Bschor sagt selbst, daß diese Frau „nicht völlig gesund" war (Hypotonie) und daß bei den tödlichen Fällen von 1960—62 (im Alter von 54, 59, 65 Jahren) „chronische Organschäden vorlagen". Betrachtet man die immer wieder vorkommenden Vergiftungen durch Kremplinge genauer, so wird man wohl stets eine ungenügende Zubereitung (Rohgenuß) oder die Beteiligung irgend-

* Herrn Dr. F. Bschor (Berlin) danke ich an dieser Stelle bestens für die Überlassung des Sonderdruckes. B—x.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: 29_1963

Autor(en)/Author(s): Neuhoff Walther

Artikel/Article: Der Salzwiesen-Egerling (Agaricus Bernardii [Quelet] Sacc.) 40-42